

SUSANNE VEHLOW

Manche mögen Reis



LESEPROBE

**SKURRILES
AUS DEM REICH
DER MITTE**



ulstein

Inhaltsverzeichnis

1. Unverhofft kommt oft	9
2. Von einem anderen Stern	18
3. Wir sind dann mal weg	26
4. Abheben	34
5. Ankunft	37
6. Gesundheitscheck	45
7. Geschafft	52
8. Tschallefu	58
9. Unsere Ayi	65
10. Idscha	71
11. Es geht los	78
12. Der erste Auftritt	86
13. Stadterkundung	89
14. Toilettengang	93
15. In der Schule	100
16. Der Gärtner	108
17. Taxifahren	112
18. Der Container kommt	117
19. Heimweh	122
20. Vorsatz	127
21. Leckereien	129
22. Ostasienspiele	135
23. Reisen in Fernost	138
24. Schweinegrippealarm	141
25. Weihnachtsstimmung	149
26. Jahresausklang	155
27. Ein Rückblick	158

28. Weihnachten on the beach	163
29. Frohes neues Jahr	172
30. Geburtstag in der Ferne	178
31. Entspannung	181
32. Alltag	190
33. Ein Stück Heimat	197
34. Philippinen	203
35. Taitais	212
36. Drachenbootrennen	219
37. Familienbesuch	224
38. Die Deutschen in Nanjing	228
39. Chinesischer Urlaub	242
40. Ein ungewöhnlicher Sonntag	248
41. Kambodschanische Weihnacht	252
42. Zeitraffer	267
43. Yunnan	272
44. Eine etwas andere Klassenfahrt	276
45. Rückfall	287
46. Zweifel	290
47. Myanmar	295
48. Herbst in Schanghai	308
49. Der Entschluss	315
50. Malaysia	321
51. Vorbereitungen	325
52. Abschied	328
Dank	331

1.

Unverhofft kommt oft

»Mir reicht's! So langsam habe ich echt keine Lust mehr auf diesen ganzen Mist.«

Ich kam vom allabendlichen Ins-Bett-Geh-Ritual hinunter ins Wohnzimmer, wo Marc lang ausgestreckt auf der Couch den Nachrichten frönte. Dabei wackelten seine überkreuzten Füße hin und her – wie immer, wenn er guter Laune war. Heute würde er meinen Frustschwall gut ertragen und wieder einmal die richtigen Worte finden, um mich zu beruhigen.

»Jonas hat heute das siebenundneunzigtausendste Mandala aus dem Matheunterricht mitgebracht. Die Lehrerin war krank.«

Unsere Kinder Jonas, neun, und Johanna, sieben, gingen auf eine »Privatschule« gleich bei uns um die Ecke. Es war eine christliche Grundschule. Als Jonas eingeschult wurde, hofften wir, wenigstens dort wäre die Welt noch in Ordnung und unsere Kinder würden vernünftigen Unterricht erhalten. Die umliegenden staatlichen Grundschulen stellten einfach keine Alternative dar. Unser Bezirk war mittlerweile ein schwieriges Pflaster geworden.

»Und in NaWi hat die Lehrerin einen Film über die Gefahren des elektrischen Stroms gezeigt. Darin trat ein Elefantenbaby auf eine Metallplatte, die plötzlich unter Strom gesetzt wurde. Natürlich kippte es tot um. Die Hälfte der Mädchen heulte, und die Jungs haben sich schlappgelacht. Echt super!«

Kinder, deren Mutter oder Vater Lehrer ist, haben es sicherlich in vielerlei Hinsicht schwer. Akribisch wird der Schultag evaluiert, ständig wird nachgefragt, und Dinge, die dem Kind völlig egal sein mögen, führen zu Aufregung. Unsere Kinder hatten es demnach besonders schwer. Wir beide waren Lehrer – wenn auch von der nicht ganz so schlimmen Sorte. Marc unterrichtete Bio und ich Englisch. Und beide unterrichteten wir auch noch Sport. Am Gymnasium. Nein. Wir kannten uns nicht vom Sportstudium. Wir waren gemeinsam zur Oberschule gegangen. Aber das, das ist wiederum eine ganz andere Geschichte.

»Ich glaube, wir sollten die Kinder umschulen. Ist zwar blöd wegen der Klassenkameraden, aber so kann das wirklich nicht weitergehen. Ich ertrage das nicht. Da macht man sich jeden Tag stundenlang Gedanken darüber, ob die Kinder ANDERER Eltern dem eigenen Unterricht folgen können und vor allem SPASS daran haben. Und die eigenen Kinder müssen permanent im Matheunterricht Mandalas ausmalen oder sich unpassende Filme anschauen.«

Ich tendiere zu Übertreibungen. Aber in diesem Moment war es mir wirklich ernst. Jahrelang hatte ich nun diesen furchtbaren Schulleiter ertragen, der einfach keine Ahnung davon hatte, wie man Personal führte und konstruktiv mit den Eltern zusammenarbeitete. Probleme, bei denen schneller Handlungsbedarf bestand, wurden glattweg ausgesessen. Ich wusste genau, wovon ich sprach, denn ich war aus unerklärlichen Gründen zur Elternsprecherin gewählt worden und hatte deshalb des Öfteren mit der Schulleitung zu tun. Keiner anderer hatte es werden wollen. Wie man das so von Elternabenden kennt: Wenn es um die Elternsprecherwahl geht, schauen alle verschämt zu Boden oder starren in die Luft. Plötzlich stand mein

Name an der Tafel, und ich kam aus der Nummer nicht mehr raus. Ich hatte mich breitschlagen lassen. Relativ bald stellte sich heraus, dass es schier unmöglich war, mit der Klassenlehrerin zu kommunizieren. Natürlich hatte sie keinen Anrufbeantworter, und während der einstündigen Sprechstunde am Donnerstagabend war ihre Leitung notorisch besetzt. Es war zum Mäusemelken. Andererseits konnte ich nach dem ersten Elternabend auch verstehen, dass sie den Kontakt mit den Eltern peinlichst vermied. Die Mütter und Väter hatten sie förmlich mit Fragen zerfleischt, hinter vorgehaltener Hand getuschelt, sarkastisch gelacht oder einander vielsagende Blicke zugeworfen, wenn sie sprach. Außerdem wussten sie alles besser. Schließlich waren auch sie selbst einmal zur Schule gegangen, und damals war alles anders und sowieso viel besser gewesen.

»Was sagst du denn nun dazu?« Ich hatte mich neben Marcs Füßen auf die Couch plumpsen lassen. »Sollen wir sie umschulen?« Verzweifelt sah ich ihn an. »Dann müssten wir aber vielleicht auch umziehen. Wegen des Einzugsgebiets.« Ich starrte verdrießlich ins Leere. »Also erst umziehen, dann umschulen.« Ich rüttelte an seinen Füßen. »Sag doch auch mal was!«

Marc schaltete den Fernseher aus. Diese Geste vermittelte mir ein gutes Gefühl. Er wollte sich demnach ausschließlich mir und meinem Thema widmen, was wiederum bedeutete, dass auch er eventuell Handlungsbedarf sah. Was mich wiederum verunsicherte. War die Situation wirklich so prekär? Mir kamen Zweifel. Manchmal war ich einfach zu kritisch.

Marc redet nur, wenn er wirklich etwas zu sagen hat. Ansonsten zieht er es vor, anderen Menschen zuzuhören, wie es wohl ein guter Lehrer tut. Nun schaute er mich mit seinen großen braunen Augen an. Aber nicht besorgt oder kritisch. Eher so, wie er schaut,

wenn er etwas plant, etwas im Hinterkopf hat und nur langsam damit herausrücken will. Dies tat er meist auf eine ganze bestimmte Art. In der Lehrerausbildung nannten wir dies »problemorientierten Unterrichtseinstieg«. Der Lehrer wirft zu Unterrichtsbeginn eine Fragestellung oder eine Aussage in den Raum, die die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler weckt und sie zur Diskussion anregt. Meist werden sie unbewusst bereits in eine gewisse Richtung gelenkt und kommen nach einer gewissen Diskussionszeit wie von selbst zum richtigen Ergebnis. Ich kannte dieses Spielchen. Erst warf Marc den Köder aus, dann ließ er mich zappeln. Und am Ende kam die große Auflösung, zu der es dann natürlich keine wirklich überzeugende Alternative gab. Darauf hatte ich jetzt eigentlich nicht so richtig Lust.

Er schaute mich an und sagte: »Vielleicht müssen wir sie nächstes Jahr ja gar nicht mehr umschulen.«

Das war er, der Köder.

Stille. Ich schaute ihn misstrauisch an.

»Wie meinst du das, nicht mehr umschulen? Bekommt Jonas neue Lehrer, und ich habe nichts davon mitbekommen?«

Stille. Fragender Blick des Lehrers in der Hoffnung, dass ein produktiverer Beitrag folgt. Dann das Ein-helfen.

»Nein. Vielleicht sind wir dann ja gar nicht mehr hier.«

Ich zog die Augenbrauen zusammen. Verwirrung des Schülers.

»Hä? Wo sollen wir denn sonst sein? Wo willst du hin? Hast du woanders eine Stelle angenommen? Und was ist mit mir? Von einer Lehrerstelle werden wir schließlich nicht satt. Aber wohin denn? Was meinst du? Worum geht es hier eigentlich?«

Wieder mal hatte er mich dazu gebracht, dass ich

doppelt so viel redete wie er, ohne der Lösung im Ansatz näher zu kommen. Andererseits sprach er genau das aus, was ich Momente zuvor selbst vorgeschlagen hatte. Ich war in die Falle getappt.

Die nächste Hilfestellung folgte prompt.

»Na, vielleicht sind wir ja dann ganz woanders.«

Pause.

»Wo die Kinder tollen Unterricht an einer tollen Schule mit netten Lehrern haben.«

Pause.

»Wo wir gutes Geld verdienen und wunderbare Arbeitsbedingungen haben.«

Pause.

Wovon sprach er? War er verrückt geworden? Wollte er im Nirgendwo eine eigene Schule gründen?

»Könntest du dich mal ein bisschen klarer ausdrücken? Was meinst du? Wo sollte das denn sein?«

Pause.

Marc schaute mich an, als wäre alles ganz selbstverständlich. Erstaunt, dass die Schülerin nicht von selbst auf die Lösung kommen wollte.

»Na, in China!«

Mir fiel die Kinnlade runter. Damit hatte ich nun wirklich so gar nicht gerechnet. Völlig unschuldig hatte er auf der Couch gelegen und mit den Füßen gewackelt. Und jetzt sprach er von China?

»Du bist ja total verrückt.« Ich zeigte ihm einen Vogel und verschränkte die Arme vor der Brust. »China? – Kannste gleich vergessen.«

Marc sagte nie etwas, von dem er nicht überzeugt war. Er meinte es ernst. Das war mir in diesem Moment bereits völlig klar, und ich hatte dem nichts entgegenzusetzen. Ich schnappte nach Luft.

»China. Wie kommst du denn auf China? Warum nicht England oder Amerika oder Afrika?«

Das war er nun, der Moment, von dem Lehrer träumen. Der Moment, in dem sie zupacken und die Angel mit einer fetten Beute aus dem Wasser ziehen. An sich widerwillige Schülerhirne konnten sich dem Unabdingbaren nun nicht mehr entziehen und widersetzen. Das Interesse war geweckt, das Gehirn sozusagen geöffnet.

Marc setzte sich energisch auf. Seine Augen funkelten. »Ich habe eine Bewerbung geschrieben. Für uns beide. Und die haben mir schon geantwortet. Wir haben eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch mit dem Schulleiter. In vier Wochen. Hier in Berlin.«

Ich riss die Augen auf und sagte erst einmal nichts.

Marc hatte sich tatsächlich mir nichts, dir nichts für uns beide an einer Schule in China beworben. Hatte sich meinen Lebenslauf aus dem Computer gezogen, meine Zeugnisse eingescannt und mitsamt seinen Unterlagen und einem Familienfoto bei der Deutschen Schule Shanghai eingesandt. Da sage einer, man solle keine Geheimnisse in der Ehe haben.

»Wir wollten doch schon lange mal wieder ins Ausland«, sprudelte es nun aus ihm heraus. »Das ist die Chance. Komm, ich zeig dir mal die Homepage von der Schule. Du wirst begeistert sein.«

Benommen folgte ich Marc ins Arbeitszimmer. Er war Feuer und Flamme.

»Ich habe immer mal wieder auf die Homepage für das deutsche Auslandsschulwesen geschaut und gecheckt, ob irgendwo Stellen frei sind. Da bin ich auf die Deutsche Schule Shanghai gestoßen und hab mir ihre Seite angeschaut.«

Der Computer fuhr hoch. Ich plumpste in den Schreibtischstuhl. Wie kam ich nun aus dieser Nummer wieder heraus? Alles schien plötzlich ganz weit weg. Ja, wir wollten immer mal wieder ins Ausland,